



der Kommission Differenzen bei der Verteilung der Reserve über die Schlussabstimmung der Tabaksteuer-Kommission erfolgt das „B. Z.“ folgendes: Von den ersten drei Fragen:

- 1) Ist der Tabakverbrauch in Deutschland als geeigneter Gegenstand für die Besteuerung anzusehen?
- 2) Welche Normalsteuerverhältnisse (pro Kopf der Bevölkerung) kann dem Tabak-Verbrauch auferlegt werden?
- 3) Welche Netto-Einnahme aus der Besteuerung des Tabaks wird für jetzt in Aussicht zu nehmen sein?

wurde die erste einstimmig bejaht, bei der zweiten stimmte die Majorität (9 gegen 2) für 2 Mk. pro Kopf, bei der dritten wurde eine Netto-Einnahme von 70—80 Millionen Mark vor allen außer einem Mitgliede für erreichbar erachtet. Bei der vierten Frage:

4) Sollen die in Deutschland bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse die Einführung der nachstehend bezeichneten Besteuerungsformen überhaupt als thunlich ersehen? stimmten für das Monopol nur 3 Mitglieder, für die Fabriksteuer 4, für das Verbot der inländischen Tabakwaren 1, für die Besteuerung des Rohabats mit Erhebung der Steuer für den inländischen Rohabats 5, für die Gewichtsteuer von dem inländischen unfermentierten Rohabats 6. Dagegen wurde die Einführung einer Gewichtsteuer von dem fermentierten inländischen Rohabats einstimmig als bei den wirtschaftlichen Verhältnissen überhaupt thunlich anerkannt. — Die fünfte Frage endlich lautete:

5) Welche zweckentsprechende Steuerform würde unter thunlicher Schonung der berechtigten Interessen nicht nur die nachgeschätzten Erträge der Reichsfinanzen, sondern auch als eine fruchtbarere Grundlage für eine spätere Verfestigung der Steuerbelastung anzusehen sein?

Als zweckentsprechende Steuerform für Befassung eines Ertrages von über 80 Millionen Mark bezeichnete die Majorität (7 gegen 4 Stimmen) auch hier die Gewichtsteuer von dem fermentierten inländischen Rohabats; das Tabakmonopol nur 3 Stimmen, die Fabriksteuer nur 2, das Rohabatsmonopol und das englische System nur je 1 Stimme. Für Befassung eines Ertrages von 80—70 Millionen Mark wurde die Gewichtsteuer von dem fermentierten inländischen Rohabats mit 8 gegen 3 Stimmen als die entsprechende Steuerform anerkannt, ebenso für Befassung eines Ertrages von 70—50 Millionen Mark und für die eines solchen unter 50 Millionen einstimmig.

Der „Reichs-Anz.“ enthält folgende Bekanntmachung des Reichskanzlers, l. H. Hofmann vom 6. d.:

Der Handelsvertrag zwischen dem Solverein und Belgien vom 22. Mai 1868 und der Handels- und Schiffsvertrag zwischen dem Solverein und der Schweiz vom 13. Mai 1869 sind mit der Wirkung gekündigt worden, das dieselben mit Ablauf des Jahres 1879 außer Kraft treten.

Nächsten Sonnabend wird die freihändlerische völkerverständliche Gesellschaft in Berlin ihre erste Sitzung in diesem Gesinnung. Dem Verzeichnisse nach wird eine gegen das Zoll- und Steuerprogramm des Reichskanzlers gerichtete Resolution eingebracht werden.

Ueber die Regelung des Verkehrsverhältnisses zwischen Deutschland und Österreich nach dem seit dem 1. Jan. in Kraft getretenen neuen Handelsvertrage schreibt der „Reichsanzeiger“:

„Nach dem unterm 13. Dez. v. J. abgeschlossenen Handelsvertrage mit Österreich-Ungarn bleibt die Bestimmung darüber, ob und inwiefern etwa die Zollfreie Wiedereröffnung der aus Deutschland zur Veredelung o. nach Österreich-Ungarn auszuführenden Waren von einer besonderen Erlaubnis- und bei Gütern und Geweben auch von dem Nachweise der einheimischen Erzeugung abhängig gemacht werden, vorbehalten. Einstweilen bedient es sich bei dem bisherigen Verfahren. Der Finanz-Minister hat jedoch die Provinzial-Steuerdirektoren durch Zirkulare vom 11. v. M. und Jahres Anfang aufmerksam gemacht, daß nach der Vereinbarung in Schiedsprotokoll unter 7. zu Artikel 6 des Vertrages, keine Güter, welche im Grenzverkehr zum Weizen oder Weizenklein aus dem Gebiete des einen vertragenden Teiles in das des andern gebracht und geleistet oder verwertet zurückgebracht werden, weder in Ketten gelegt noch plombirt zu sein brauchen: es genüge vielmehr, bei der Ausfuhr besaglicher Einfuhr die Menge und Gattung anzugeben, eventuell Proben zurückzubehalten und bei dem Wiedereintritt besaglicher Waren die Ueber-einstimmung des geleisteten oder zu Lebend gewebten Garnes mit dem ausgeführten rohen Garn nach Gattung und Menge nachzuweisen. Da voraussichtlich österreichisch-ungarischerseits

sofort nach dem Inkrafttreten des Vertrages der Veredelungsbescheinigung an die vereinbarten Bedingungen und Formlichkeiten werde geknüpft werden, so ist die beteiligten Gewerbetreibenden des Bezirks in geeigneter Weise noch besonders auf dieselben aufmerksam zu machen.

Vor einigen Tagen meldeten wir, gleich andern Blättern, zwischen den Nationalliberalen und den Freikonserativen sei eine Verständigung über das Prinzip der Quotifizierung der Einkommensteuer erzielt. Nach der „B. A. R.“ und der „N. Z. R.“ ist diese Verständigung nicht begründet. Die letztere schreibt:

Es ist ja bekannt, daß die freikonserervative Partei bei der ersten Beratung der Budgets im Abgeordnetensause durch die Redner der von der nationalliberalen Partei vertretenen Standpunkt einer Quotifizierung der Klassen- und Einkommensteuer bis zu einem gewissen Grade acceptirt hat, eine „Verbindungs“-zwischen beiden Parteien oder konnte bisher schon deshalb nicht stattfinden, weil die Mitglieder derselben sich seit Wochen in der Seminars-Verhandlung befinden. Derselben haben sich einigender Erörterung erst in der Budgetkommission gelangen, welcher denn auch in den nächsten Tagen von nationalliberaler Seite die betreffenden Vorträge gemacht werden.“

„Der Offizier und Manschaften, welche während des Aufenthalts in Wabelberg nach dem Atlantik dorthin den Wachdienst versehen haben, sind jetzt Erinnerungswürdig in Form von Medaillen überreicht worden. Derselben haben fast alle Größe eines Zahles und zeigen auf der einen Seite ein W. unter der Kaiserkrone, auf der andern die Inschrift: Erinnerung 1878“, eingeschlossen von einem Eisenkreuz. Für die Offiziere sind die Medaillen von Silber, für die Unteroffiziere und Gemeinen aus Bronze angefertigt.

„In der Budgetkommission wird von liberaler Seite eine Resolution eingebracht werden des Inhalts daß mit Rücksicht auf die seitigen schlechten Ergebnisse der preussischen Staatsbahnen und die ungunstige Finanzlage im Allgemeinen es sich nicht empfiehlt, auf die weitere Ausdehnung des Staatsbahnen-Systems zu verfahren.“

„Am nächsten Jahre sollen nach der „A. Z.“ in Warschau Vertreter der österreichischen, preussischen und russischen Regierung zu einer Konferenz zusammentreten, um die Frage über die Regulierung des Stromlaufes der Weichsel in seiner ganzen Ausdehnung zu beraten.“

▼ Berlin, 7. Jan. Die Immediatkommission für die Wählenspende hatte, wie erinnerlich ist, die weitere Ausarbeitung des im Allgemeinen genehmigten Planes zur Vermeidung der gekannten Mittel einer Subkommission zugewiesen. Diese hat jetzt ihre Arbeit beendet, so daß in der morgen die Kommission selber von Neuem wird berufen werden. Der Korrespondent eines auswärtigen Blattes behauptet das welfische Zwischenpiel in Kopenhagen in einer Weise, die man nicht als zureifend ansehen kann. Wenn er annimmt, im Auswärtigen Amt werde dem Vorgesetzten die Ueberzeugung beigelegt, der Herzog von Cumberland sei eine gleichgültige Privatperson, durch welche sich das Reich nicht gekränkt und verletzt fühle, so wird der Hauptpunkt übersehen. Es handelt sich um die Zolltarifigkeiten ausländischer Kreise in Kopenhagen und nicht um den Herzog von Cumberland. Für das Verhalten der Staaten unter einander existirt ein Kodex gebührender und ungehöriger Regeln, deren Verletzung auf einen an sich noch so gleichgültigen Anlaß hin anständig bleibt. Der, gegen welchen die Verletzung gerichtet war, kann oft den Fall als gleichgültig behandeln, es ist darum noch nicht unerwünscht und nicht überflüssig, eine solche Unbilligkeit zu rügen. Hier kommt nun doch hinzu, daß durch ein Verhalten, wie das der kopenhagener ausländischen Kreise Missionen genährt werden, deren Fortdauer dem deutschen Reiche allerdings nicht gleichgültig ist. Unzutreffend ist auch der Vergleich des jetzigen Vorganges in Kopenhagen mit der Ueberlegung des Ehrengewisses, welches einst preussische Absolutisten dem König Franz von Neapel widmeten. Der König von Italien ließ diese Demonstration aus Deutschland allerdings fall, aber es würde ihm durchaus nicht fallen gelassen haben, wenn eine Deputation aus Neapel in Berlin einen offiziellen und freundschaftlichen Empfang gefunden hätte. — Die Annahme, daß die neuernannten Mitglieder des Evangelischen Dekretionsraths in ihrer neuen Stellung einen Gehalt oder eine Remuneration beziehen werden, ist irrig. Es steht daher von dieser Seite jeder Anlaß für eine Erörterung der beiden Verfassungen im Abgeordnetensause. Es besteht die Nicht-Verständigung der Unterabhandlung in der auf dem Grundriss des Seminars für Stadtschulen zu er-

haltenen Centralanbahnung Ausbildungskurse für Zuzuglerinnen einmündigen, welche den Aspirantinnen vom nächsten Jahre ab unentgeltlich zugänglich sein sollen.

Zur Ausführung des Sozialistengesetzes liegen folgende Nachrichten vor:

Verboten wurde die von Job. Most in London redigirte Druckchrift: „Die Freiheit.“

Die Central-Kranen- und Sterbefälle der Gewerkschaft der Schuhmacher und verwandten Gewerbe, eingeschrieben Gesellschaft, mit dem Sitz in Götting, ist für aufgelöst erklärt und die Herren Carl August Wittenhagen und Wagner mit Abänderung der Statuten betraut worden.

(Ein Wort über Schutzgölle. \*)

Seit längerer Zeit wird in industriellen Kreisen eine auf Erhöhung unserer Exportkräfte für fast alle Fabrikate fremden Ursprungs gerichtete Agitation mit eben so viel Eifer als Geschick in Scene gesetzt. Diese angeblich nur auf Hebung unserer notleidenden Industrie, also aus sehr patriotischen Beweggründen, hervorgerufenen Bewegung hat die wissenschaftlich freisinnig schon längst entscheidende Frage: ob Freihandel? ob Schutzgölle? auf's Neue in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gestellt, so daß es uns geboten erscheint, diese Frage noch einmal und zwar vom Standpunkte speziell des deutschen Interesses einer wenigstens flüchtigen Beleuchtung zu unterwerfen.

Wir bezeichnen die Frage: ob Schutzgölle? ob Freihandel? als eine wissenschaftlich schon längst und zwar zu Gunsten des Freihandels entschiedene. Wenn man den Kaufmann da laufen läßt, wo er billig kaufen kann, gleichviel ob im eigenen oder im Auslande, so setzt man ihn in den Stand, seinerseits billig zu verkaufen, und je billiger eine Waare ist, um so mehr wird sie konsumirt; je mehr aber von einem Artikel konsumirt wird, um so mehr wird und muß produziert werden. Der Freihandel ist also der sicherste Weg, die allgemeine Produktion zu steigern, mit anderen Worten den letzten Arbeit zu verschaffen, und zugleich alle Erzeugnisse, sei es des Bodens, sei es der Industrie, durch billigen Preis in möglichst weitem Kreise bederman zugänglich zu machen.

Wegen dieser hier ausgedrückten Sätze wird selbst der energiegelteste Schutzgölletheoretiker wenig einzuwenden haben und sich zur Unterstützung seiner Forderung auf Förderung unserer Industrie durch sogenannte Schutzgölle lediglich beschränken auf Erteilung im Weltmarkt gegenüber anderen Staaten, die durch Schutzgölle uns ihre Märkte verschließen, auf die gegenwärtige Nothlage unserer Industrie, die Masse des in derselben angelegten Kapitals und die Zahl der bei den einzelnen Industriezweigen direkt beteiligten Interessenten zu berufen vermögen.

Wir wissen sehr gut, daß sich nicht jeder theoretisch richtige Sach ohne Weiteres in die Praxis übersetzen läßt und daß der praktische Politiker und der praktische Volkswirth den positiv gegebenen Verhältnissen Rechnung tragen muß und häufig genug die Folgen früherer wirtschaftlicher Fehler gern oder ungern mit in den Kauf zu nehmen hat.

Wir wollen daher von allen theoretischen Erörterungen hier absehen und einfach die Lage Deutschlands im Weltverkehr betrachten, um zu erfahren, ob ein durchgeführtes Schutzgölleprogramm für uns heilsam oder überhaupt nur ausföhrbar ist. Da brängt sich uns zuerst die traurige Gewisheit auf, daß wir in der relativ ungunstigen Lage sind, mit den Erzeugnissen unserer Landwirthschaft nicht einmal unsere eigene Bevölkerung ernähren zu können. Wer das nicht glauben will, der schäbe die von unserem statistischen Bureau veröffentlichten Ein- und Ausfuhrlisten nach und dieselben werden — um die Menge der sich zur Erziehung klar machen: — wir können selbst in den besten Jahren der Einfuhr volksoffener Getreidemengen und fremden Schlauchgetreides nicht entbehren.

\* Ohne unsere Stellungnahme zu der durch das bekante Programm des Reichskanzlers neuerdings in den Brennpunkt unserer politischen und volkwirthschaftlichen Interesses gerathen Frage des Freihandels oder Schutzgölles damit verbindlichen zu wollen, weil dieselbe vorläufig und bis zu einem gewissen Grade für die liberale Auffassung eine offene sein dürfte, glauben wir doch unseren Lesern die folgenden, mit großer Klarheit geliehene begründlichen Auseinandersetzungen nicht vorenthalten zu sollen.

„Stu, kind! Man stirbt nicht so leicht, Du albernes Ding. Junge Leute werden immer weniger und es ist nur affektir, weil der Tod nach dem natürlichen Lauf der Dinge nicht fern von ihnen ist. Wenn Du einmal mein Alter erreicht hast, wirst Du beschwären davon sprechen.“

Auf die schönen Fragen seiner Gattin antwortete Cyril Hazelwood in einer erquickenden Weise:

„Mache Dir keine Gedanken meine Liebe — es ist nichts. Ein Mann muß zuweilen seine finsternen Aunen haben, und Du weißt dadurch, daß meine Tante mich entsetzte, sind meine Ausfichten jetzt so schlecht als sie es nur sein können. Die londoner Advokaten schreiben mir, daß der australische Wüchse mit Saal und Paal nach England kommt. Glücklichster Hund das! Wie werden ihm die Sommer von Oxford-Pal den Hof machen! Ich fahre voraus, daß ich ihm Glück und Gedeihen in seinen neuen Besigungen wünschen sollte, aber ich laan es nicht, beim Himmel!“

An einem drückend heißen Sommer-Nachmittage machten sich Pethy und Miß Prue bereit, miteinander nach dem Grade des Parfours zu gehen. Als die beiden aus dem Hause traten, lebte Cyril Hazelwood in Nachdenken verfallen, an dem Gartenhore, eine Zigarre rauchend. Er saß in der Tat schon aus, mit dem Geruch in einer Hand, ein rothes gegoltes Haar umbeudet, sein reinweißes Ankleid im Sonnenlichte glänzend; er sah schon aus, aber düster und bekümmert. Er sah weder, noch hörte er das Paar, bis Pethy seinen Arm befaßte; dann fuhr er erschrocken auf:

„Es ist zu warm, um im Hauje zu bleiben, Cyril,“ sagte sie gebanternoll; „wollst Du nicht mit uns kommen?“

„Wer kann es sein?“ sagte sie; „es ist eine späte Stunde für Besucher.“

Sie nahm eine Lampe vom Ramingesimle, ging in das Vorhaus und öffnete die Thüre. Die Klänge von Pethys's Piano folgten ihr laut. Ihre Augen mit ihrer Hand befaßend, starrte Miß Prue hinaus in die Nacht und sah vor der Thüre einen kleinen Jungen stehen mit etwas Weisem in seiner Hand.

„Ein Brief aus der Schänke,“ sagte er, „für Mr. Hazelwood.“

Sie nahm das kleine Kuvert und wendete es um mit weißlicher Kaugier. Es war gefaltet und mit dem Namen des Gatten ihrer Nichte überschrieben, sichtlich von weiblicher Hand.

„Wer gab es Dir, Junge?“ fragte Miß Prue.

„Der Schantheurige,“ antwortete der Bote, sich hin und her beugend, ungeduldig, entlassen zu werden.

„Und wer gab es ihm?“

„Weiß nicht — sah's nicht; Jemand, der mit dem Nachtrein kam, den!“

Miß Prue entließ ihn mit einem Kopfnicken und ging zurück nach dem Zimmer, den Brief zwischen Daunen und Befestigung fallend. Hazelwood neigte sich über sein Weisches, scheinbar entsetzt von ihrer süßen Nachdenklichkeit. Miß Prue trat an seine Seite und berührte seinen Arm.

„Ewas für Sie, Cyril,“ sagte sie, „ein Junge brachte es von der Schänke.“

Er merkte sich ihr zu und nahm sorglos den Brief. Als sein Blick auf die Adresse fiel, wurde er plötzlich rath und bann erklühter. Er hielt unterdrückt Ausruf brach von seinen Lippen. Er machte einige Schritte gegen den Kamin zu und dem Piano wies Miß Prue den Rücken zuwendend, triß die verhängnisvolle Besichtigung auf und las die Worte:

„Mein Geliebter!

Ich bin hier. Komm zu mir, sobald Du dich empfindest. Ruth Carey.“

Fünftes Kapitel.

Der Sturm.

Sonnen hatten sich erhoben und waren niedergegangen. Cyril Miß Carey in der Sea-Vieu-Schänke verweilte. Cyril Hazelwood hatte mehrere geleistete Unterredungen mit ihr gehabt, aber niemand kannte die Natur der Beziehungen zwischen beiden. Drei Tage waren vorüber, seit der gemeinwohlthätige Gast besonders von sich reden gemacht hatte. Die junge Dame hatte sich nämlich an der Küste ins Meer gestürzt und einen Selbstmordversuch verübt, war aber von Fischern gerettet und nach der Schänke zurückgebracht worden. Sie selber behauptete später freilich, sie sei nur zufällig vom Ufer abgeglitten. Vergebens wunderten sich die Leute in Sea-Vieu, wer sie sei und was ihr Geschaft in der Stadt sein möge. Ein Selbstmord schien sie offenbar nicht mehr zu denken, denn sie ging eher ruhig am Ufer spazieren. Aber sie sprach zu Niemandem. Sie wies hartnäckig alle Veruche zurück, ihre Bekanntschaft zu machen. Sie war eine schöne Frau, aber für alle Bewohner der Stadt eine geheimnißvolle. Inzwischen war ein fester Schatten auf die Parrei gefallen. Cyril Hazelwood war düster und mürrisch. Die Ankunft von Briefen aus London von Miß Hazelwoods Advokaten hatte seine gedrückte Stimmung noch vermehrt. Pethy beobachtete ihn mit einem bestimmten, verwirrten Verzen.

„Selbst,“ sagte sie zu sich selbst, nachdem er ihr den Inhalt jener Briefe theilweise angelesen, „daß der Verlust irgend eines Besitzthums ihn so ändern soll gegen mich.“

Was Miß Prue betrifft, sahen ihre Ausfagen alle Dinge, aber ihre grimmen Vesper sprachen wenig.

„Du verlierst bereits Deine Rosen,“ bemerkte sie gegen Pethy. „Du bist nicht mehr halb so hübsch, als Du an Deinem Hochzeitstage warst, vor sechs Wochen. Hüte Dich vor Abgitterei, Nichte Pethy!“

Pethy's bleiches Gesicht gewann einen seltsamen Ausdruck.

„Ja, ich weiß es. Nicht wahr, es ist gutlos, daß ich an nichts mehr denke, als an Cyril? Erinner Dir an meine Worte, Tante Prue — wenn ich ihn jemals verliere, werde ich sterben.“

(Fortsetzung folgt.)



